

Björn Spanknebel

Kein weißer Rabe**Reinhard Mehrings Studie über Carl Schmitt**

Der renommierte Carl-Schmitt-Forscher Reinhard Mehring, Autor zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen über Werk und Person des umstrittenen Rechtswissenschaftlers, hat eine neue kritische Biografie auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung vorgelegt. Sie basiert auf zahlreichen bis dato unbekanntenen Quellen und den bis heute größtenteils unveröffentlichten Tagebüchern aus Schmitts Nachlass.

Björn Spanknebel

(*1975) ist Rechtsanwalt und Promotionsstipendiat der FES. Er ist Juso-Landesvorsitzender in Hessen und promoviert u.a. über Carl Schmitt.

spanknebel@t-online.de



Zahlreiche Nachlässe, Akten, Briefe, Tagebücher, Kalender, Notizbücher sowie Verlagskorrespondenzen hat der Biograf sorgsam wissenschaftlich ausgewertet. Ein imposanter Apparat von über 250 Seiten und Tausenden von Fußnoten dokumentieren die akribische Forscherarbeit, die hier geleistet wurde. Das Ergebnis ist eine meisterhafte Biografie des einflussreichen Juristen, bestimmt von dem Bemühen, ein nüchtern ausgewogenes Bild von Carl Schmitt zu zeichnen.

Mehring beschreibt dessen Aufstieg aus bescheidenen Verhältnissen zu einem bedeutenden Rechtsgelehrten, ja zu einer von Mythen umrankten Person, dem bis heute zahlreiche Etiketten von fragwürdigem Reiz anhaften: Kronjurist Adolf Hitlers, Totengräber der Weimarer Republik, Thomas Hobbes der Moderne oder Widergänger von Melvilles Benito Cereno. Viele Masken hat der Rechtsgelehrte getragen, viele Rollen gespielt und sich dabei oft selber mystifiziert. Umso angenehmer liest sich der wohlthuend nüchterne Stil des Biografen, der seine Arbeit in vier chronologische Teile gliedert.

Im ersten Teil werden Herkunft und Kindheit Carl Schmitts geschildert, seine biografischen Prägungen herausgearbeitet. Der Vater Johann ist ein kleiner Beamter, eng im katholischen Milieu verwurzelt. Die Mutter kümmert sich um die Erziehung der Kinder und wünscht den Sohn als Priester zu sehen, aber nach der Schulzeit in Plettenberg und Attendorn entschließt er sich, ein Studium der Rechtswissenschaften zu beginnen. Es folgen Studienjahre in Berlin, München und Straßburg. Entscheidend für seine weitere Persönlichkeitsentwicklung wird sein Doktorvater und Mentor Fritz van Calker (1864-1957). Er ermöglicht ihm nicht nur seine Dissertation über »Die schuldhafte Handlung und ihre Arten im Strafrecht«, sondern bewahrt ihn vor dem Frontdienst des Ersten Weltkriegs, indem er ihm eine Tätigkeit bei der Militärzensur verschafft. Er ermöglicht ihm auch die Habilitation und mit ersten Vorlesungen an der Universität den Einstieg in eine Universitätslaufbahn. Während sich die berufliche Karriere stringent nach vorne entwickelt, gestaltet sich sein privates Leben turbulent: Schmitt lernt eine Tänzerin aus dem – wie er es nennt – »Tingel-Tangel« kennen, heiratet sie und lässt sich 1922 unter unschönen Umständen wieder scheiden. Diese Verbindung wird ihn zeitlebens traumatisch belasten.

Die Tätigkeit als Hochschullehrer, die ihn von München über Greifswald und Bonn nach Berlin führt, nimmt Schmitt

fast zeitgleich mit dem Beginn der Weimarer Republik auf. Er steigt in den folgenden Jahren zu einem der einflussreichsten Rechtsgelehrten auf.

Seine in rascher Folge erscheinenden Werke und Publikationen – *Der Begriff des Politischen*, *Politische Romantik oder die Verfassungslehre* – werden weit über die Rechtswissenschaft hinaus zitiert und diskutiert. Schmitt gewinnt als Hochschullehrer zahlreiche Schüler und entfaltet durch sie auch eine große indirekte Wirkung auf die Entwicklung seines Fachs. In den letzten Weimarer Jahren avanciert er zum engen Berater verschiedener Präsidialsysteme. Die Demokratie lehnt er entschieden ab. Der Diktaturgewalt des Reichspräsidenten liefert er die entsprechende juristische Begründung. Nach dem sogenannten »Preußenschlag«, der im größten Land einen Reichskommissar installiert, vertritt er das Reich als Prozessführer vor dem Staatsgerichtshof und hilft eifertig mit, die Stellung der sozialdemokratisch geführten preußischen Regierung unter Otto Braun zu zerstören.

Engagement auf der siegreichen Seite

Schmitt ist zwar in der Endphase der Republik von Weimar ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten und liefert Pläne, um deren Machtübernahme notfalls durch eine Diktatur zu verhindern, ohne seine Gegnerschaft zum parlamentarischen System aufzugeben. Seine antidemokratischen Argumente werden später große Wirkung im Bürgertum entfalten, um Hitlers Diktatur zu begründen. Neben seinen Aktivitäten auf beruflichem Feld entfesselt sich der Professor vollends im Privaten: seine privaten Aufzeichnungen geben Auskunft über zahlreiche Affären, Liebesbeziehungen und amouröse Eskapaden. Auch eine zweite Ehe ändert daran nichts.

Nach der Machtübernahme der Natio-

nalsozialisten am 30. Januar 1933 entscheidet sich Carl Schmitt schon bald für ein Engagement auf der siegreichen Seite. Es beginnt das dunkelste Kapitel in seinem Leben. Was ihn dazu veranlasste, lässt sich aus Sicht des Biografen nur im Rückblick rekonstruieren. Schmitt hat sich bis zu seinem Lebensende nie offen und klar über seine Motive geäußert, vielmehr seine Rolle im Dritten Reich immer wieder relativiert und vernebelt. Reinhard Mehring listet 42

mögliche Motive für die Parteinahme zugunsten der Nazis auf. Schmitt wird von ihm zwar nicht zum »Kronjuristen des Dritten Reiches« ernannt, aber akribisch beschreibt er die größtenteils unerträglichen Schriften Schmitts, die in den folgenden Jahren entstehen, Abhandlungen und Vorträge mit antisemitischen Ausfällen schlimmster Art.

»Der Führer schützt das Recht!«

Erstmals ausführlich dargestellt wird das große Ausmaß der bisher eher unbekannteren Zusammenarbeit mit dem »Reichsjustizkommissar« und späteren Generalgouverneur in Polen, Hans Frank. Frank, der Kriegsgräueltat und Judenvernichtung in Polen maßgeblich vorantrieb (später in Nürnberg als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt), arbeitet mit Schmitt eng zusammen, um die Justiz im nationalsozialistischen Sinne umzugestalten. Mit seiner Hilfe wird Schmitt zum Staatsrat berufen und entwickelt in den ersten Monaten der NS-Diktatur den Versuch ihrer rechtstheoretischen Begründung und Legitimierung. Die Morde im Zusammenhang des sogenannten Röhm-Putsches rechtfertigt er mit den Worten: »Der Führer schützt das Recht!« Im Sommer 1936 erfolgt jedoch sein Sturz in der Ämterhierarchie des Hitler-Staates, nachdem er in dem SS-Organ *Schwarzes Korps* für sein früheres Engagement in der Weimarer Republik angegriffen worden ist. Schmitt muss sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen. Der Biograf verzeichnet das Jahr 1936 als Schlüsseldatum für Schmitt und konstatiert auch eine »Kehre« in seinem juristischen und rechtstheoretischen Denken. Das Engagement zugunsten einer nationalsozialistischen Staats- und Verfassungstheorie hört auf, bis zum Ende des Krieges beschränkt Schmitt sich auf Veröffentlichungen zum Völkerrecht.

In den Nürnberger Prozessen wird er zwar verhört und zeitweise interniert, doch außer einem Lehrverbot muss er keine Konsequenzen für sein nationalsozialistisches Engagement tragen. Niemals hat er über seine Schuld im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus gesprochen. Nach dem Krieg kommt es zum Zerwürfnis mit seinem früheren Schüler, dem bedeutenden Rechtsgelehrten Ernst-Rudolph Huber, als dieser ihn brieflich mit der Frage der Schuld im Nationalsozialismus konfrontiert. In den frühen Jahren der Bundesrepublik tritt Schmitt kaum noch öffentlich in Erscheinung, doch entfaltet er aus seiner Heimat Plettenberg eine umfangreiche Korrespondenz von großer Wirkungsmächtigkeit weit über das eigentlich juristische Gebiet hinaus. Der Biograf hat gerade hier zahlreiche neue Funde ans Licht gebracht. Interessant ist etwa das Verhältnis Schmitts zu dem späteren Max-Weber-Forscher Johannes Winckelmann (1900-1985), mit dem in der Folgezeit eine Art Arbeitssymbiose entsteht. Winckelmann spricht seine Weber-Editionen und -Publikationen mit Schmitt detailliert durch. In der Bundesrepublik findet er trotz seiner Vergangenheit im Dritten Reich bedeutende Schüler, die sein Werk für ein zweites Leben in liberaler Rezeption retten.

Reinhard Mehring hat es sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Werk von Schmitt konsequent zu historisieren. Er ordnet Schmitt nicht in die Reihe der »Klassiker« des politischen Denkens ein und diskutiert auch nicht seine vielbeschworene »Aktualität«. Überhaupt ist ihm nicht daran gelegen, die komplexe Persönlichkeit Schmitts mit einem »Generalschlüssel« zu erfassen. Seine Biografie vermeidet strikte Wertungen aus heutiger Perspektive und ist durchgehend bestrebt, die offenen Möglichkeiten und Kontingenzen im Leben Schmitts behutsam darzustellen.

Reinhard Mehring: Carl Schmitt. Aufstieg und Fall. C.H. Beck, München 2009, 747 S., € 29,90.